

„Eine Zeit der Metamorphose“

Vortrag Generalkonvent Falkensee

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,
sehr schnell nach meinem Dienstbeginn in der EKBO am 01. Januar letzten Jahres, wurde ich der anstehenden Aufgaben gewahr und bereitete mit meinem Stellvertreter, Uwe Simon, die Einladung für den Generalkonvent 2021 vor.

Ich gebe zu, dass der Begriff *Generalkonvent* etwas Zeit brauchte, um in meinem aktiven Wortschatz Eingang zu finden, doch inzwischen geht er mir vertraut von der Zunge.

Leider war die Delta-Variante des uns seit zwei Jahren beschäftigenden Virus so gefährlich und wir noch unerfahren genug im Umgang mit ihr, dass wir den Generalkonvent absagen mussten.

In diesem Jahr haben wir zwar die ansteckendere Omikron-Variante, aber deren leichteren Verläufe und die Aussagen der maßgeblichen Einrichtungen lassen es geraten erscheinen, den Generalkonvent in diesem Jahr stattfinden zu lassen, auch wenn ich es, persönlich gesagt, sehr

gewöhnungsbedürftig finde, auf diese Weise in einer Stadthalle zu tagen, allein schon wegen der nötigen und gebotenen Abstände willen, die wir auf diese Weise selbst im Gottesdienst einhalten können.

Manch einem bzw. einer von Ihnen begegne ich heute zum ersten Mal persönlich, im 16. Monat meines Dienstes. Das sagt schon Vieles über die alles außer gewöhnliche Zeit in der wir leben.

Auf Konventen und Kreissynoden war ich z.T. digital, z.T. präsentisch zugegen. Es gab schon zwei Wiederwahlen von Superintendenten und die Wahl einer amtierenden Superintendentin steht womöglich im nächsten Monat bevor. Das finde ich, für die Kürze der Amtszeit, durchaus erwähnenswert.

Bruder Simon, der heute wegen eines schon länger terminierten Klausurkonvents samt seinen Mitarbeiter:innen nicht bei uns sein kann, sagte mir zuvor, dass der Bericht des GenSup im Wesentlichen die Sachverhalte benennt, die für den Sprengel von Relevanz sind. Zudem böte der

Einstieg in der EKBO die Möglichkeit, bestimmte Dinge noch gewissermaßen von außen zu sehen und darauf hinzuweisen.

Ein weiser Vorschlag, so will ich meinen, der zugleich die formidable Möglichkeit bietet, in allerlei noch unbekannte Fettnäpfe zu treten, deren Lokalisierung mir bislang noch nicht gelungen ist.

Wie dem auch sei, ich will die Gelegenheit beim Schopfe packen und meine Beobachtungen mitteilen. Ob Sie diese teilen, ergänzen oder gar ablehnen, können wir im Nachgang gern im Gespräch klären.

Frühlingsgefühle

Wir können im Frühling dieses Jahres 2022 nicht sagen, dass Ströme und Bäche vom Eise befreit sind¹, war dieser Winter doch ein Schnee- und Kältearmer verglichen mit denen in den (Thüringer) Bergen. Doch die, durch des Frühlings holden, belebenden Blick, begründete

Wahrnehmung von grünendem Hoffnungsglück, in den Tälern der Inzidenzen, ist wohl wahrzunehmen.

Wir haben mit dem Unvermeidlichen leben gelernt, haben uns zuweilen heißer geredet und auch wundgerieben an den Verordnungen und Regelungen staatlicher- wie kirchlicherseits. Manch gehörte Wortmeldung dazu hat nicht nur mich befremdet.

Ob sich die Viren in rau(h)e Berge zurückziehen, vermag noch keiner so genau zu sagen. Womöglich gereut uns alle im Herbst die fehlende Entschlusskraft der Politiker am 07. April, die oft nur kurzfristige Wahltermine im Blick statt die unvermeidlich notwendigen, verantwortlichen Schritte vor Augen haben.

Ich hoffe inständig, dass ich mit anderen an dieser Stelle Unrecht behalte und uns eine weitere Welle (mit weiteren Opfern) zu reiten nicht notwendig sein wird.

¹ Anspielung auf Goethes „Osterspaziergang“

Glaubensgewissheit

Bedauerlich fand ich im letzten Jahr, dass wir uns als Christinnen und Christen nicht glaubenssicherer und der Liebe Gottes gewisser gezeigt haben, dass wir bei aller verständlicher Angst „*nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben*“.²

Ich bin mir nicht sicher, ob die Menschen an uns und unserem Verhalten erkennen konnten, dass wir an den Schöpfer und Erhalter der Welt glauben, „*der Bund und Treue hält ewiglich und nicht aufgibt das Werk seiner Hände*“, wie es in unserer Liturgie landauf landab in Gottesdiensten bekannt wird.

Ich habe auch sehr viel Existenzangst und Beharrung auf unserer Systemrelevanz wahrgenommen, die ich zwar verstehe und inhaltlich teile, die aber offensichtlich von den Entscheidungsträgern der Gesellschaft nicht so verstanden

wird – ein wichtiger Indikator für unsere Arbeit, den es wahr und ernst zu nehmen gilt.

Darauf werde ich noch zu sprechen kommen, denn was für das System relevant ist, stellt das System fest, zuweilen auch zu seinem eigenen Nachteil.

Hier habe ich gelegentlich, neben großartigen Ideen und großer Glaubensgewissheit, hier und dort große Verzagtheit wahrgenommen, zumal bei vergleichsweise gut abgesicherter Existenz in Gegenüberstellung zu anderen Bereichen der Gesellschaft wie bei Selbständigen, Künstlern u.a., die durchaus bedrohlichere Situationen zu bestehen und zu gestalten hatten.

Kirche hat sich hier als sehr guter Arbeitgeber erwiesen, der uns allen anstandslos den Lohn weiter in vollem Umfang zukommen ließ und bei privat-rechtlichen die Arbeitszeitkonten stilllegte – ohne Lohnkürzungen oder Kurzarbeitergeld wie selbst bei finanzkräftigen, an der Börse notierten Unternehmen wohlgemerkt.

² Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19.10.1945

Das teilweise wahrnehmbare Verhalten hat nicht dazu beigetragen, Kirche als relevant für andere zu verstehen. Das gilt es selbstkritisch festzuhalten.

Pandemiezeit ist Kokonzeit

Im Frühling können wir uns mit steigenden Temperaturen an so mancher Verwandlung erfreuen. Die augenfälligste ist wohl die der gesamten Natur vom grau-braun des Winters in sattes, hundertfaches Grün des Frühlings. Bei manch anderer Verwandlung müssen wir genauer hinschauen und uns Zeit nehmen, z.B. bei der Metamorphose einer Raupe zu einem Schmetterling.

Die braucht Zeit und nicht jede Raupe ist ansehnlich und schön. Mancher Raupe sehen wir nicht an, was aus ihr da hervorkreuchen wird. Wir müssen warten, Geduld aufbringen und vertrauensvoll verharren, stille sein und damit rechnen, dass geschehen wird was verheißen ist.

Das Bild des Kokons ist für mich eines für unsere zurückliegenden zwei Jahre. Manch einer oder eine hat sich

in dieser Zeit eingesponnen und ist ganz bei sich geblieben. Nur ja nicht raus- und andere und mich in Gefahr bringen.

Diese Zeit hat die Beharrungstendenzen der sich so Verhaltenden bestärkt. Doch die Verwandlung ist unvermeidbar. So richtig und schön das Leben vor der Konkonzeit und in dem Kokon gewesen sein mag, es steht eine μεταμόρφωσις bevor. Wir können sie nicht aufhalten. Genauso wenig können wir sie beschleunigen und an dem Kokon zupfen und dem Falter beim Schlüpfen helfen. Es gilt stille zu halten und die Zeichen der Zeit zu beachten. Es gilt IHN walten zu lassen, den Schöpfer der Welt mit seiner Geistkraft.

Zeichen der Zeit

Welches diese sind, möchte ich an wenigen persönlichen Beobachtungen veranschaulichen.

Unsere **Gottesdienste** sind in Ihrer Gestalt im Wandel. Der agendarische Gottesdienst wurde in seiner Gestalt durch die zwei zurückliegenden Gesangs- und Liturgiearmen Jahre völlig verändert. Die Liturgie allenfalls gesprochen,

sie fiel in vielen Gottesdiensten vollkommen weg. Das hat teilweise zu neuen liturgischen Formen geführt, die z.T. als Befreiung von altem Ballast empfunden und z.T. als Verarmung des gottesdienstlichen Geschehens erlebt wurden.

Hier wird es in den nächsten Jahren auf eine gute und ausgewogene Weiterentwicklung ankommen, die neue und alte Elemente zusammenführt. Ich meine, dass es auf eine stärkere Entwicklung von Zielgruppenorientierung ankommen wird: der Gottesdienst für Familien, für Liebhaber der Agende 1, für Jugendliche, für Nachteulen³ oder Nachtigallen⁴.

Eine weitere bevorstehende Metamorphose ist die Akzeptanz der **Feiertage** in unserer Gesellschaft. Schon seit Jahren erlebe ich leidvoll, dass sie zunehmend in Frage gestellt werden – vor allem die stillen Tage.

³ <https://advent-verlag.de/nachrichten/gotha-nachteulengottesdienst-fuer-langschlaefer>

Nun wäre eine Möglichkeit des Umgangs damit, in den Chat- u.a. virtuellen und analogen Diskussionsräumen, dass wir die Beschwerdeführer bitten, von solchen für Sie lästigen Feiertagen entbunden zu werden. Dann würden sie der Last der Stille, die sie offensichtlich so bedrückt und mit sich selbst konfrontiert, von Ihnen genommen. Sie könnten tagsüber arbeiten und das Bruttosozialprodukt mehren und abends tanzen gehen. Eingetragene Christen könnten die Tage still und als gesetzlichen Feiertag feiern. Freilich bliebe dann nicht mehr als eine Hand voll Feiertage für die übrig, die die stillen Tage nicht ertragen.

Dies wäre aber in unserer Gesellschaft nicht konsensfähig, die weithin alle Annehmlichkeiten gern mitnimmt, die damit verbundenen Konsequenzen aber als einengend erlebt und abschaffen will.

Verheißungsvoller wäre es m.E., wenn wir die Angebote dieser Tage so anschaulich und lebensnah (auch bei den

⁴ In vielen Gemeinden des Sprengels Potsdam z.B. zur Osternacht um 06 Uhr am Ostermorgen seit vielen Jahren praktiziert.

stillen Tagen⁵) darstellen und wie nur irgend möglich lebten.

Dazu dürfen wir uns nicht in unseren Kirchen bewegen, sondern müssten auf die Areopage unserer Zeit gehen.

Das nehme ich sehr vielversprechend in unserem Sprengel wahr, wo nicht nur das Weihnachtssingen in den Fußballarenen sich verbreitet, sondern z.B. auch schon Konfirmationen pandemiebedingt sehr öffentlichkeitswirksam in Fußballstadien gefeiert wurden.⁶

Hier die Botschaft in die Gesellschaft zu tragen, den Sinn der Feiertage zu verdeutlichen, in dem wir die ihnen einwohnende Botschaft kindfasslich vor Augen bringen, das wäre eine Möglichkeit, die Akzeptanz dieser Tage gesamtgesellschaftlich zu erhöhen. Dies ist ein Beitrag zur zunehmenden religiösen Alphabetisierung unserer Gesellschaft.

⁵ Auch wenn dies mit dem TV-Ereignis „die Passion“ bei RTL versucht wurde, wenn auch nicht mit dem wünschenswerten Erfolg und vor allem dem wünschenswerten Niveau. <https://www.rtl.de/sendungen/show/diepassion/>

Solange aber z.B. der Karsamstag selbst in Gemeindebriefen als Ostersonntag bezeichnet wird, der Weihnachtsbaum schon am 1. Advent aufgestellt und geschmückt wird, auf dem Altar Topfpflanzen als Opfer stehen, bleibt noch viel zu tun.

Dies sollten wir als Chance begreifen, uns unserer Botschaft neu zu stellen, sie und uns zu befragen: was von dem, was wir der Welt sagen wollen, kann von ihr verstanden werden? Was müssen wir anders, mit anderen Worten, mit anderen Bildern sagen? Wir wollen doch, dass die befreiende Botschaft der Liebe Jesu zu den Menschen kommt und ihr Herz erreicht. Also müssen wir unser „*Wording*“, wie es heute so schön heißt, auf den Prüfstand stellen und uns fragen: was können wir ändern, dass es die Botschaft klar zum Ausdruck bringt und die Menschen dennoch im Herzen erreicht?

⁶ z.B. in Oranienburg 2021

Ich bin überzeugt, dass das Paulus auch schon gemacht hat, dass seine vielen begonnen und mitten im Satz abgebrochenen Gedanken, seine gefürchteten Anakoluthe, damit zu tun haben, dass er sich beim Reden schon fragte, ob er verständlich genug spricht.⁷

Ansätze davon haben wir in den letzten beiden Jahren schon gesehen, denn wir konnten in fast allen Tageszeitungen im Bereich der EKBO Osterbriefe verteilen und weit mehr Menschen erreichen, als je zuvor. Menschen haben zu Hause, in ihrem geschützten Raum, sich dieses Briefes bedient und über das höchste Fest der Christenheit und über Ihr Leben nachgedacht. Was gibt es besseres?

Wir haben Formate der Verkündigung entwickelt, von denen wir vor fünf Jahren nicht einmal wussten, dass es sie gibt. Das reicht von Telefongottesdiensten über Zoom- und Videogottesdienste bis hin zu Seelsorge beim Spaziergang.

Es sind so viele schöne Varianten von Gottesdiensten und seelsorgerlicher Zuwendung entstanden, die wir unbedingt weiterführen müssen.

Verwandlung ganz konkret

Das geht freilich nicht ohne Veränderungen. Wenn wir gute und die Menschen erreichende Formate entwickeln und diese auch angenommen werden (sollen), dann kann die Folge in einer „angenehmen“ Nachpandemiezeit nicht sein, zu den alten Zeiten des Kokons zurückzukehren.

Dann ist das Gebot der Stunde zu prüfen, was soll bleiben und was ist zu verabschieden? Oder im Bild zu bleiben, wo gilt es den Kokon zu verlassen oder in den alten Strukturen zu vertrocknen? Wer im Kokon bleiben will, der wird sich nicht entwickeln, der wird eher früher als später vertrocknen. Das Bild ist dabei erschreckend klar und deutlich.

⁷ Dass er dabei für Verwirrung sorgte, ist unbestritten, vor allem bei Theologiestudenten, die seine Texte übersetzen mussten.

Ich bin mir jedoch sicher, dass wir alle die Lebendigkeit, uns emporheben wollen wie ein bunter Falter.

Doch dafür gibt es kein Generalrezept, denn die Vielfarbigkeit unserer Kirche ist gerade ihre Stärke. Es gilt die Zeit der Ruhe und Stille spätestens jetzt zu nutzen, um in den Gemeindegemeinderäten, Kreiskirchenräten und Kreissynoden sich genau dieser Frage zu widmen.

Neue Formate brauchen Zeit

Die **neuen Formate** brauchen Zeit und intensive Vorbereitung, wenn sie interessieren und nicht bald abgeschaltet werden sollen. Diese Zeit muss an anderer Stelle eingespart werden, denn die Arbeits- und Lebenszeit der Mitarbeitenden wird ja nicht automatisch vermehrt.

Wir werden Schwerpunkte festlegen und uns zu ihnen bekennen müssen. Es wird nicht leicht sein, so wie es für den Schmetterling eine Herkulesaufgabe ist, sich aus seinem Kokon zu schälen.

Es wird auch deshalb schwer, weil u.U. viele liebgewordene Formate verabschiedet werden müssen. Weil

sie nicht mehr ansprechen, weil sie zu wenige ansprechen oder weil schlicht keine Zeit mehr dafür ist.

Im letzten Fall können wir über Schwerpunktverlagerungen sprechen. Ich habe hier und dort erlebt, und ich trete jetzt hoffentlich niemandem zu nahe, wo Ehrenamtliche Aufgaben viel besser und lebendiger gestaltet als Hauptamtliche. Warum nicht auch das als eine Chance entdecken?

μεταμόρφωσις kommt im NT in zweierlei Weise vor. Zum einen meint es das in eine andere Form bringen, die äußerlich sichtbare Umwandlung wie bei der Raupe und dem Schmetterling, so z.B. in Mt 17₂ und Mk 9₂.

Das beziehe ich auf die Art und Weise wie wir unseren Verkündigungsauftrag annehmen und prüfen, welche Formen es bei uns jeweils vor Ort braucht und was das Gebot der Stunde ist.

Ich beziehe es auch auf unseren inneren Menschen, der sich womöglich auch wandeln muss, weil er z.B. nicht in

der Betrauerung des Nichtgelungenen verharret, sondern sich der dankbaren Freude über das Gelungene zuwendet.

Davon gibt es mehr als manche sehen können. Ich habe bei meinen Besuchen vor Ort so viel Schönes und Gelungenes wahrgenommen, dass die Aktiven vor Ort für selbstverständlich hielten und gar nicht wahrnahmen und stattdessen das betrauertem, was nicht gelang. Das ist falsch!

Die zweite Form der Verwendung des Wortes bezieht sich auf die Verwandlung, die dem leiblichen Auge unsichtbar ist, wie in II Kor 3¹⁸.⁸ Hier sind wir als ganze Menschen angesprochen, denn unsere Verwandlung soll sich in uns abspielen und dadurch unserem Gegenüber in unserem Denken, Reden und Tun sichtbar werden.

Das ist eine weitere Beobachtung in meinem gut ersten Jahr. Ich habe z.T. unglaubliche Beobachtungen gemacht: das wird für mich in einem inneren Leuchten bei Kantor:innen, Gemeindepädagog:innen und Pfarrer:innen

sichtbar, die für ihre Aufgabe brennen, die ihre Berufung gefunden haben und leben. Im Bilde: der Schmetterling.

Zuweilen fand ich auch Mitarbeitende, die sich in Ihrem Kokon wohnlich eingerichtet hatten. „Der Telefondienst reicht doch eigentlich auch“, war so eine Äußerung, die ich, dafür sinnbildlich, vernahm.

Das gilt es als Warnsignal ernst zu nehmen und zu hören. Auch für Mitarbeitende mit diesen Signalen bin ich als „Seelsorger der Seelsorger“ ansprechbar.

In diesem beschriebenen Spektrum bewegen wir uns und es steht die Frage: was wollen wir: vorgeblich behaglicher Kokon oder wollen wir fliegen?

Ich möchte Sie herzlich einladen, sich gegenseitig von Ihren Erfahrungen zu berichten, auch von den Niederlagen, vor allem aber von den gelungenen Geschichten. Sie werden merken, dass Sie das verändern und ermutigen wird. Sie werden beschenkt in zweierlei Weise: zum einen,

⁸ „Wir alle aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider, und wir werden verwandelt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.“

indem sie neue Impulse bekommen, den Mut etwas auszuprobieren, was andernorts funktionierte und die Ermutigung, sich von Nichtgelingendem nicht deprimieren zu lassen, denn das geht uns ja allen so, dass Dinge nicht gelingen – selbst beim besten Vorhaben und Ansatz.

Uns wird sich das Reden von der *communio sanctorum* ganz neu erschließen, denn die ‚Gemeinschaft der Teilhabe‘ wird ein Heil schaffender Raum für alle, die daran teilhaben. Nichts anderes meint der Heidelberger Katechismus von 1537 mit „per mutuum colloquium et consolatio fratrum“– das „gegenseitige Gespräch und der geschwisterliche Trost“ initiiert durch das Evangelium.

Wir dürfen nicht nur unsere Angebote verändern, sondern zugleich auch unsere **Fehlerkultur**. Fehler sind problemlos, wenn wir aus ihnen lernen. Doch dazu müssen wir sie erst einmal machen, um sie als solche zu erkennen. Wer nichts wagt, der wird auch nicht spüren, wo Dinge anders besser wären, der wird keine Verwandlung erleben.

Ich persönlich erlebe das gerade bei der Frage nach der Realitätstauglichkeit des **Pazifismus**. Als Totalverweigerer in DDR-Zeiten habe ich in den zurückliegenden Wochen viele Gespräche geführt und finde wichtig, dass wir alle miteinander darüber reden und unsere zuweilen bestehende Sprachlosigkeit überwinden und wieder ins agieren kommen, statt nur auf die zu reagieren, die vorgeblich wissen was richtig ist in dieser Situation, ohne sich jedoch mit vielen vorgeblich unnötigen Neben-Fragen abzugeben.

Das Reden über eine zweifelsohne bestehende gesamtgesellschaftliche „Zeitenwende“ darf nicht dazu dienen, jetzt den Rüstungsphantasien einiger Aktionisten hinterher zu laufen und im Chor derer mitzusingen, die meinen, dass viele Rüstungsgüter gleich Sicherheit bedeuteten.

Die Geschichte und die Drohungen von Außenminister Lawrow gestern zeigen das Gegenteil, doch nur Zusehen geht auch nicht. Wir werden uns in jedem Fall schuldig machen, doch wir müssen miteinander reden, um

sprachfähig zu werden/zu bleiben oder gemeinsam voneinander zu lernen. Das gilt für die Kirchengemeinden genauso wie für Gesprächsgruppen, die Kreis- und Landessynode(n), die Konvente usw.

Metamorphose der Theologie

Ich möchte an dieser Stelle noch einen Punkt benennen, der mir sehr wichtig ist und das bisher Gesagte wie in einem Flaschenhals engführt.

Ich finde wichtig, dass wir gut ausgebildet in die Professionen gehen, die heute hier vertreten sind. Dazu gehört auch viel Wissen. Im Praxistest hat dieses jedoch selten wirklich Bestand, denn den Ökobauern mit Sorge um die Bodenfeuchtigkeit und geringe Ernten, den Solo-selbständigen Musiker mit fehlenden Auftrittsmöglichkeiten wird nicht interessieren was Tillich oder Barth zu bestimmten Theologumena meinen.

Ich selbst habe es erlebt und immer wieder gehört, dass das Theologiestudium nicht Praxistauglich genug ist. Dies wird nur langfristig zu verändern sein. Kurzfristig sind aber

unsere Konvente gefragt, dass die Älteren in den Jüngeren, aber auch die Jüngeren in den Älteren aufmerksame Zuhörer finden und gemeinsam beraten, was notwendig ist, das zweifelsohne wissenswerte Wissen in die Realität der Praxis umzusprechen. Die Einsichten und Erkenntnisse von uns älteren Mitarbeitenden sind genauso wichtig wie die Erkenntnisse der jungen Mitarbeitenden. Wir können alle von- und miteinander lernen, Lehrende und Lernende sein.

Hier und vor allem hier wird sich unsere Systemrelevanz zeigen und erweisen. Wenn es uns gelingt, die Botschaft Jesu Christi glaubhaft in das Leben der uns anvertrauten und der uns fernen Menschen umzusprechen, dann werden die Menschen deutlich merken, dass wir etwas zu sagen und zu geben haben und system- ja lebenssinnrelevant sind.

Dann werden sie das in einem vergleichbaren Fall auch gesamtgesellschaftlich einfordern und dann ist das überzeugender, als wenn wir das selbst tun und uns im Getümmel der um Aufmerksamkeit Heischenden verausgaben.

Bekennnis in der Gesellschaft

Ich komme zum Schluss. Was mir in Brandenburg sehr vertraut ist, ist das Auftreten einer bestimmten **Partei**, die eine bundesweite Galionsfigur auch in Thüringen hat. Ich bin dem Bündnis „Brandenburg zeigt Haltung“ als Erstunterzeichner u.a. beigetreten, weil diese Partei und andere Gruppierungen wirklich alles nutzen, um unsere demokratische Grundordnung zu destabilisieren. Sie zeigen damit, um das Bild noch einmal aufzurufen, dass sie, ideologisch verblendet, möglichst im Status einer Raupe bleiben wollen, die sich nur für sich ernährt und sich selbst genug ist. Das ist rückwärtsgewandt, das ist nicht lebensdienlich, das ist nicht Evangeliums-gemäß.

Ich bitte Sie in Ihren jeweiligen Orten klar für das Menschenrecht jedes Menschen in Deutschland einzutreten.

Ich bitte Sie auch, jede Diskussion mit Menschen zu führen, die aus Protest unterschiedlicher Art dieser Partei

u.a. Gruppierungen folgen und von den verrücktesten Theorien überzeugt scheinen.

Vielen von ihnen ist nicht klar, für welche Zwecke sie instrumentalisiert werden und sind noch nicht verloren.

Im Ordinationsvorhalt wird den Pfarrer:innen abverlangt, dass sie niemand verloren geben sollen, das gilt m.E. inhaltlich auch für Gemeindepädagog:innen und Kantor:innen, wie für überhaupt jedes Gemeindeglied. Aus Nächstenliebe, die in jedem Menschen neben sich das εικον θεου⁹ sieht. Wir können es auch an einem Satz von Sören Kierkegaard fassen: *„Gib nie einen Menschen oder die Hoffnung auf ihn lieblos auf, denn es könnte selbst der verlorene Sohn, der am tiefsten gesunkene, doch noch gerettet werden, der erbittertste Feind, auch der, der dein Freund war, doch wieder dein Freund werden, die Liebe, die erkaltete, doch wieder entbrennen.“*

⁹ Ebenbild Gottes

Zum (guten) Schluss

Vieles sehr überzeugendes habe ich in den letzten 16 Monaten gesehen, von prallen Gemeindebriefen mit bis dato unvorstellbaren 100 Seiten voller Gemeindeleben, über Briefe für Hausgottesdienste zu den Hochfesten bis hin zu internetten Formaten wie Mukkefukk¹⁰.

Viele engagierte Personen habe ich bei meinen KK-Besuchen kennengelernt, z.T. sehr engagierte Diskussionen geführt. Mir fällt auf, dass viele Menschen für ihre Gemeinden brennen, wie es die Emmausjünger beschrieben.

Zuweilen werden sie scheinbar zerrissen zwischen den „guten alten Zeiten“, in denen die Formate doch auch stimmten, und der Wahrnehmung, dass manches sich ändern muss und noch nicht ganz klar ist, wie das geschehen soll.

Da wird z.T. noch an Bestehendem festgehalten, obwohl allen klar ist, dass der Sprung in etwas Neues gewagt werden muss, wenn das mit dem Fliegen klappen soll.

Ich möchte heute sagen, dass mir vor den nächsten gut acht Jahren meiner Amtszeit nicht bange ist. Ich bin sehr froh in diesem Sprengel anzukommen, wurde gut aufgenommen und erlebe eine große Offenheit. Wenn wir uns ehrlich, respektvoll und umeinander bemüht verständigen können, dann ist mir zu keiner Zeit bange, dann werden die anstehenden Aufgaben zu meistern sein.

Vor uns lebten Generationen, die sehr viel (Glaubens) Fundament erschütternder gefordert waren als wir. Die Herausforderungen an uns sind im Spiegel der Erfahrungen, die ukrainische Christen derzeit machen, in eine hilfreiche Relation gestellt.

Deshalb: leben wir fröhlich unseren Glauben. Jeder und jede soll uns abspüren können, dass wir einen Halt außer uns haben, dass wir nicht auf uns allein gründen, sondern unser Fundament in Jesus Christus haben.

Wenn wir mit dieser Fröhlichkeit und Glaubensgewissheit auftreten, dann werden uns andere die System- ja mehr noch

¹⁰ <https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/beitraege/2021/04/mukkefukk-digitalesangebot-kirche-templin.html>

die Heil- und Überlebensrelevanz zusprechen. Dann werden wir alle ermutigt, erlöster auszusehen, damit andere an unseren Erlöser glauben können¹¹.

In diesem Sinne wünsche ich uns jetzt ein angeregtes Gespräch, um uns und andere bemüht, als *communio sanctorum*, die wir nicht nur im Gebet bekennen sondern auch leben wollen und dürfen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

¹¹ Abwandlung des Nietzsche-Zitates: „Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“